

Die Bibel in Mundart

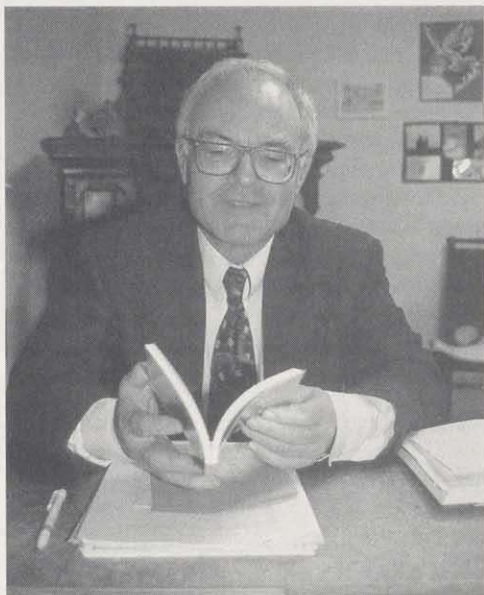
Die ganze fränkische Region übersetzt das Lukas-Evangelium in ihre Mundart. Ein Unternehmen, das es in dieser Form noch nicht gegeben hat, das aber auch die Frage aufwirft, ob die Heilige Schrift durch die Übertragung in ihrer Würde beschädigt wird.

In der Adventszeit des Jahres 1916 übersetzte Ludwig Thoma die von dem Evangelisten Lukas geschriebene Weihnachtsgeschichte in oberbayerische Mundart. Er hielt sich nicht streng an den Urtext, baute bei der Herbergssuche kurzerhand typische Wirtshausnamen aus Oberbayern ein, so daß am Ende die Geschichte von der Geburt Christi nicht im fernen Bethlehem stattzufinden schien, sondern „unter unserem Himmel“. Thoma nannte seine Weihnachtsgeschichte „Heilige Nacht“, und die Botschaft ist, vielleicht gerade weil in Mundart gesprochen, bis auf den heutigen Tag anrührend.

Wenn beispielsweise ein Handwerksbursch Maria ein Stück des Weges trägt und dafür einen Logenplatz im Himmel direkt neben dem lieben Gott erhält oder wenn Josef zu Maria spricht, daß die Guadheit jede Sach' g'ring macht“. Erster Sprecher der „Heiligen Nacht“ war übrigens Bertl Schultes, der Ludwig Thoma noch gekannt hat. Viele Volksschauspieler aus Bayern haben die „Heilige Nacht“ nach Schultes noch gesprochen, und bis heute zählt sie zum Standardprogramm des Bayerischen Rundfunks an Heilig Abend, zählt sie aber auch zum unverzichtbaren Programmteil der Weihnachts- oder Adventsfeiern von Unterfranken bis Oberbayern. Anders als die Oberbayern oder die Norddeutschen haben sich die Franken lange Zeit schwer getan, einen besonderen Stolz auf ihren Dialekt, ihr Brauchtum zu entwickeln. Die gesamte Bibel und die Liturgie wurden bereits ins Plattdeutsche übersetzt, und auch die Pfälzer und die Hessen wagen sich in ihrer Mundart an Evangelisten. Dies war der letzte Anstoß für Pfarrer Hartmut Preß (Hallstadt), den Evangelisten Markus ins Fränkische zu übersetzen.

Ein Kassenschlager

„Obdä Jesus hjot gsoch“ wurde für einen Mundartband ein Kassenschlager mit über 10 000 verkauften Exemplaren. Vom Erfolg ermuntert, wagte er sich nun an das viel umfangreichere Lukas-Evangelium, weil er, wie er sagt, „die Franken ein weiteres Stückchen mündiger in ihrer Muttersprache, in ihrer Mundart machen will“.



Pfarrer Hartmut Preß mit seinem Mundartband „Obdä Jesus hjot gsoch“. Foto: Kiefer

Diesmal geht der Pfarrherr aus Hallstadt aber einen anderen Weg. Das Markus-Evangelium hat er als Alleinautor in sein Fränkisch des Nürnberger Raumes übersetzt. Jetzt schreibt er zwar im ersten Teil des Buches den Lukas auch in seinem „Frängisch“, im zweiten Teil kommen aber über 80 Autoren aus ganz Franken in Teilpassagen zu Wort.

Die 24 Kapitel des Evangeliums wurden in 47 Abschnitte aufgeteilt, von denen jeder im Durchschnitt 24 Verse bzw. Sätze enthält. Im

Ergebnis ist es so, daß die ganze Region Franken das Lukas-Evangelium übersetzt. Ein bei den bisher vorliegenden rund 1000 Übersetzungen der Luther-Bibel wohl einmaliges Unternehmen. Als Fazit wird das Buch Frankens Dialektvielfalt darstellen, die es in dieser Form kaum in einem anderen Landstrich Bayerns gibt.

Die Frage ist immer wieder, und ihr weicht Pfarrer Preß auch nicht aus, ob die Bibel durch Übertragung in eine Mundart nicht in ihrer Würde beschädigt wird. Zwei der häufigsten Unterstellungen sind, daß Mundart eine Sprache minderer Qualität ist und daß Mundart in die Gaudi-Ecke gehört. Wenn einer in Mundart auftritt, wird es lustig.

Dem hält der Gottesmann aus Hallstadt entgegen, daß Menschen, die Mundart reden, sich mindestens genauso differenziert und poetisch ausdrücken könnten wie andere. Und er macht deutlich, daß auch der Tod Jesu am Kreuz nicht nur in der Hochsprache die Herzen anrühren kann: „... wie er in Gethsemane zammgebrochen ist, wis na arch schlecht gange ist, wie sie na noos Kreuz genochelt hom“.

Emotionale Lücke

Übrigens, so fügt Pfarrer Preß an, „Jesus hat Aramäisch gesprochen, die Sprache seines Volkes, also Mundart“. In welcher emotionalen Lücke er mit seinem „Franken-Markus“, erschienen 1992, gestoßen ist, macht ein Erlebnis deutlich. Nach Erscheinen des Buches und nach den ersten Lesungen daraus hat den Pfarrherrn eine gläubige, alte Frau angesprochen und gesagt: „Etzd hob ich endlich amoi des Evangelium in meiner Sproch gehört.“

Spielt also ganz Franken „e weng Luther“? Nein, sagt Pfarrer Preß, denn die Lutherübersetzung in ihrer Sprachkraft sei nie auch nur annähernd erreicht worden. „Obä e weng Luther, das könnten wir probieren.“ Wobei er sich auch wieder auf Luther bezieht, der gesagt hat, daß man dem Volk aufs Maul schauen müsse. Pfarrer Preß interpretiert das, so, daß das Volk, diese fränkische Übersetzungsgemeinschaft, nicht anderen aufs Maul schauen muß, sie kann selber den Mund auf-

machen, und stolz sein auf das „e weng“ oder auch die Endung „-lich“, ohne die in der fränkischen Sprache gar nichts geht.

Ein Lehrer aus dem Coburger Land will, angeregt von Pfarrer Preß, mit seinen Schülerinnen und Schülern den Lukas auch übersetzen. Dann, so sagt der Lehrer, „können sie ihn mit nach Hause nehmen und mit ihren Eltern darüber reden“. Und auf einmal müsse sich „der Babba“ dann wieder mit der Bibel befassen, wenn der Junior fragt: „Wos haaßd eds des?“

Pfarrer Preß glaubt, daß auf diesem Weg der Evangelist Lukas, der im Jahr 2000 im Verlag „Fränkischer Tag“ erscheinen soll, ein lebendiger Prozeß wird, in der Schule, in der Küche, im Wohnzimmer, ja sogar am Stammtisch nach dem Motto: „Wie dääds edsd du dodäzu song?“ Übersetzen als ein lebendiger Prozeß, geleistet von mündigen Christen, Fachleuten des Lebens und ihrer Heimatsprache.

Einige Autoren aus Unterfranken fehlen Pfarrer Preß noch, damit die Palette sprachlicher Ausdrucksformen komplett wird. Sie haben die Freiheit, biblische Begriffe und Redeweisen fränkisch wiederzugeben, und das ist mehr, als nur Wort für Wort in Mundart hinzuschreiben. Ein Beispiel aus dem „Franken-Markus“: Luther: „Und es jammerete ihn“ (Schicksal eines Aussätzigen).

Wörtlich übersetzt: „Und es hot na gejamert“. Fränkisch übersetzt: „Und es is na durch und durch ganga.“ Das Beispiel soll zeigen, daß wörtlich noch lange nicht übersetzt bedeutet, aber freie Nacherzählungen natürlich nicht möglich sind. Wobei hinzuzufügen ist, daß die evangelisch-katholische Einheitsübersetzung der Leitfaden bleibt. Das Projekt ist also ökumenisch.

Anschrift:

Pfarrer Hartmut Preß,
Pfarramt, Johannesstraße 4,
96103 Hallstadt.

Erlöse aus dem Buchverkauf fließen einem kirchlichen Spendenkonto zu, Honorare werden nicht gezahlt.